

Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 60 Pfennig.

Zeitung für Stadt und Land

Anzeigen kosten pro Millimeter-Reile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: **Wlh. Sauer, Rossleben**

Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35**

Druck, Verlag und Briefadresse: **Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben** — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 104 Fernruf: Amt Rossleben 21

Sonnabend, den 29. Dezember 1923

Depeschen: Anzeiger Rossleben 36. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Eine Weihnachtsbotschaft rief am ersten Festtag Reichsanzl. r Marx durch den drahtlosen Telefonfender in die Welt hinaus. Der Kanzler gab der gesamten gestifteten Welt Kunde vom deutschen Glend, von unserer Not und rief die Welt um endliche Herbeiführung des Friedens an. Frankreich, das waffenstarrende Volk, klagt der Kanzler der Unversöhnlichkeit an, und prophezeit, daß es nicht nur um das Schicksal Deutschlands, sondern um den Frieden und die Ruhe Europas geht. — Nach dem Reichsanzler sprachen noch je ein Abgeordneter der Zentrum-, der demokratischen und der Deutschen Volkspartei in ähnlichem Sinne „zur Welt“. Bieweit diese jedoch von dem deutschen Notschrei Notiz nehmen wird, werden die nächsten Wochen zeigen. Wir versprechen uns wenig von diesem „Ruf aus Weltgewissen“.

Die Rheinlandkommission hat offenbar unter Umgehung ihres britischen Mitgliedes, dem Oberpräsidium in Koblenz die Forderung zugehen lassen, daß das Deutsche Reich dem Landesverräter Smeets, der angeblich an den Folgen des auf ihn verübten Anschlags noch leidet, eine lebenslängliche Kette auslegt. Das ist schließlich der Gipfel der Frechheit.

Frankreichs Haß. In Düsseldorf ist jetzt ein Prozeß beendet worden, der ein Nachspiel zu den Vorgängen im Rheinland anlässlich der Ausrufung der Rheinischen Republik ist. Bekanntlich hatte die Schutzmannschaft alle Kräfte aufgeboten, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, sie mußte auch schließlich, um dies zu erreichen, von ihrer Waffe Gebrauch machen. Daß die Polizei die Oberhand über die Plünderer gewann, ging den Franzosen doch zu weit, sie warfen ihre militärische Uebermacht den Polizeileuten entgegen, nahmen sie gefangen und stellten sie unter Anklage wegen Mordes und Ausübung von Gewalttätigkeiten. Daß eine Verurteilung seitens der französischen Richter erfolgen würde, war vorauszusehen, aber daß ein derartiges Schreckensurteil über vor aller Welt pflichterfüllende deutsche Beamte gesprochen werden könnte, hat niemand anzunehmen gewagt. Und doch ist es Wahrheit geworden: im Namen der französischen Regierung ist am gestrigen Donnerstag nachstehendes Urteil verkündet worden: Regierungspräsident Grünner wurde in Abwesenheit wegen Mittäterschaft am Morde zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, Hauptmann Bodenstein zu 10 Jahren Zwangsarbeit, Hauptmann Bayer in Abwesenheit zu 10 Jahren Zwangsarbeit, Polizeioberinspektor Höffner zu 2 Jahren Gefängnis und 800 M. Geldstrafe, wegen Totschlag Hauptmann Pfeffer zu 6 Monaten Gefängnis, Oberleutnant Pohl zu 5 Jahren Zuchthaus, Oberleutnant Hübener zu 5 Jahren Gefängnis, Polizeiaffizent Krieg zu 18 Monaten Gefängnis, wegen Mißhandlung Oberleutnant Winkelmann zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Polizeinspektor Esser in Abwesenheit zu 5 Jahren Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe, Wachmeister Gberts zu 1 Jahr Gefängnis, der Artist König zu 3 Mon. Gefängnis, Wachmeister Kühnel zu 18 Monaten Gefängnis, wegen Totschlag Wachmeister Schaback zu 3 Jahren Gefängnis. Acht Mann der Schupo

wurden freigesprochen. Schönmann und Hartmann erhielten 3 Jahre Gefängnis. Im Gerichtssaale herrschte nach dem Urteil größte Bekürzung.

Aus der Umgegend.

Nebra, 29. Dezember.

— Das liebe Weihnachtsfest liegt hinter uns, wenn auch die Weihnachtslieder in den Tagen bis Neujahr fortlingen und der Weihnachtsglanz hier und da noch ausblüht. Die Tage vor Weihnachten schon brachten uns die Weihnachtsfeier der Schule. Die fröhlichen Kinderscharen zeigten, daß sie das erste Anrecht auf das schönste aller Feste haben. Dann kam aber das Fest selbst heran: die Glocken läuteten zur Christvesper und bald strömten Kinder und Erwachsene in hellen Scharen zum Gotteshaus, um hier die Weihnachtsstimmung auf den Höhepunkt zu bringen. Bald darauf zeigte der aus allen Fenstern leuchtende Glanz der Kerzen, daß überall im Familientreibe herzliche Freude herrschte, daß der Weihnachtsmann eingelehrt und seine Gaben verteilt hatte. Das Weihnachtsfest wurde diesmal auch von einem wirklich schönen Festwetter besonders ausgezeichnet, denn eine wunderbare Winterlandschaft stellten Berg und Tal vor, leichter Frost sorgte dafür, daß Spaziergänger trockenen Fußes eine Fußwanderung ausführen konnten, schließlich aber erwies sich auch die warme Stube als angenehmer Aufenthalt. Nur zu schnell sind die schönen Festtage vergangen, der werktätige Teil der Menschen muß am dritten Festtage wieder seinem Beruf nachgehen, denn der Kampf ums tägliche Brot ist jetzt schwerer denn je.

— Eine Sylvesterfeier veranstaltet am Montag-Abend im „Breußischen Hof“ die hiesige Ortsgruppe vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, ehem. Kriegsteilnehmer und -hinterbliebenen. Die Gruppe begeht mit dieser Feier ihr Stiftungsfest und wird durch gut vorbereitete theatralische Unterhaltung ihren Gästen einige angenehme Stunden verschaffen. An das Theater reiht sich ein Ball, sodas Gelegenheit geboten sein wird, tanzend ins neue Jahr zu gelangen. In Anbetracht des guten Wils, das die Ortsgruppe verfolgt, sollte durch zahlreichen Besuch den Letztern und Mitgliedern die Sympathie der Einwohnerschaft jedweden Standes zum Ausdruck gebracht werden.

— Gleichstellung von alten Pfennigen und Rentenpfennigen. Wie bestimmt verlauret, werden die alten 1- und 2-Pfennigstücke durch Verordnung der Rentenpfennigen gleichgestellt werden. Das erscheint um so mehr angängig, als der Metallgehalt dem der Rentenpfennige entspricht. Eine Gleichstellung anderer Münzen kommt nicht in Betracht.

— Stempel für Pacht- und Mietverträge btr. Nach einer Verordnung der Preuß. Staatsregierung bleibt der Stempel für Pacht- und Mietverträge mit Wirkung vom 1. Januar 1923 ab bis auf weiteres unerhoben. Eine Erhaltung für die Zeit vom 1. Januar 1923 ab etwa bereits entrichteter Miet- und Pachtstempel findet nicht statt. Auf Jagdpachtverträge bezieht sich die Verordnung nicht.

— Kirchlicher Abbau. Es ist im allgemeinen Interesse nicht zu umgehen, daß alle über 70 Jahre alten Superintendenten und Pfarrer zum 1. April 1924 in den

Ruhestand treten müssen. Sicherem Vernehmen nach werden von dieser Maßregel in der Provinz Sachsen 36 Geistliche betroffen.

— **Wertbeständige Marken für die Invalidenversicherung.** Mit dem 1. Januar werden für die Invalidenversicherung wertbeständige Marken eingeführt, die jetzt laufenden Beiträge werden vom 10. Dezember ab verdoppelt. Es dürfen also von jetzt ab auch für rückliegende Zeiten die Marken nur zu erhöhten Preisen abgegeben werden.

— **Die so beliebten Lohkonzerte in Sondershausen** sollen im nächsten Jahre gänzlich gestrichen werden. Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die jetzige Thüringische Regierung, allen staatlichen Musikern in Sondershausen am 1. Januar 1924 zu kündigen. Daß diese Maßnahme bei den Musikern ein Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat, ist begrifflich.

Erfurt. Zu den in den letztvergangenen Wochen wiederholt erschienenen Pressenotizen über das Geschäftsgebaren der Banken wird bemerkt, daß bei der Erfurter Wucherpolizei ein Strafverfahren gegen die Banken wegen übermäßig hoher Zinsforderungen eingeleitet worden ist. — Eine empfindliche Bestrafung wurde einem Erfurter Fuhrwerksbesitzer zuteil, weil er ein Pferd mit offenen Wunden zum Ziehen eines mit Steinen schwer beladenen Wagens benutzte und dabei das Pferd in ärgerniserregender Weise roh mißhandelt hat. Er mußte dafür 100 Goldmark Polizeistrafe zahlen.

Planen i. B. Auf ganz unmenüschlich rohe Art rächten sich mehrere jugendliche Holzdiebe aus Langenbielau an dem Förster von Volpersdorf, der ihren Diebstählen auf die Spur gekommen war. Sie lauerten ihm im Walde auf, überfielen ihn und banden ihn an einer einsamen Stelle an einen Baum und überließen den Mann seinem Schicksal. Landjäger, die sich aufgemacht hatten, den Förster zu suchen, fanden ihn im verhungerten Zustand und brachten ihn in das nächste Dorf.

* **Ein vierzigfacher Mörder.** Der Berliner Kriminalpolizei ist es im Verein mit der Liegnitzer gelungen, einen langgesuchten Verbrecher, den 42jährigen Arbeiter Karl Scheibner aus Berlin, in Glogau zu verhaften. Die Frau und der erwachsene Stiefsohn des Verhafteten geben an, daß dieser Hunderte von großen Einbruchsdiebstählen in Berlin, der Mark und Schlesien, sowie im besetzten Gebiet verübt habe. Ferner soll Scheibner eine große Anzahl Raubmorde, schätzungsweise 30 bis 40, namentlich in der Mark und Schlesien begangen haben.

* **Arme Großstadtkinder!** Im Zoologischen Garten der amerikanischen Stadt St. Louis sind jetzt allerlei Haustiere untergebracht worden, um den Großstadtkindern diese Geschöpfe, die ihnen ebenso fremdartig sind wie die exotischen wilden Tiere, vorzuführen. Bei dieser Gelegenheit wurden alle Schulkinder die die Haustiere im Zoo besichtigten, befragt, welche Tiere sie schon früher gesehen hatten, und es stellte sich heraus, daß von den fast 6000 Schulkindern 40 Prozent noch nie ein Schaf, 17 Prozent noch nie ein Schwein, 14 Prozent nie eine Kuh gesehen hatten.

* **Eine neue Stadt bei Berlin.** Durch Beschluß der preussischen Regierung ist die Landgemeinde Nowawes zur Stadt erhoben worden. Der Beschluß ist erfolgt, ohne vorher die Gemeindevertreter zu befragen.

* **Wie man das Weihnachtsfest verliert.** Seefahrern kann es passieren, daß sie überhaupt kein Weihnachtsfest erleben. Dieser Verlust des Weihnachtsfestes tritt dann ein, wenn ein Schiff am Abend des 24. Dezember den 180. Meridian überschreitet. Wenn ein Schiff westwärts von von Amerika nach Asien oder Australien segelt, kreuzt es diesen Längengrad, und dabei wird im Kalender ein Tag verloren. Die Passagiere werden dann also damit über rascht, daß ein Tag übersprungen werden muß. Vor einigen Jahren verloren die Reisenden des englischen Dampfers „Dakota“ tatsächlich den ersten Weihnachtsfeiertag auf diese Weise. Sie gingen am heiligen Abend zu Bett, und als sie aufwachten, brach bereits der zweite Weihnachtsfeiertag an. Sehr viel besser sind diejenigen daran, die anstatt

westwärts, ostwärts segeln, denn wenn sie den 180. Meridian am Weihnachtsabend kreuzen, so sind sie in der glücklichen Lage, den ersten Weihnachtsfeiertag zweimal feiern zu dürfen.

* **Die Ausgrabungen der Davidsstadt.** Die Grabungen die Prof. Macalister auf dem Hügel von Ophel in Jerusalem, der biblischen Davidsstadt, unternimmt, haben zu wichtigen Ergebnissen geführt. Es ist ein Feld von etwa 2000 Quadratmeter, eine der Terrassen, in denen die Bergabhänge zu dem Kidrontal hinuntergehen und bietet dem Auge nichts von der Erinnerung an eine große Vergangenheit. In den oberen Schichten wurden bei den Grabungen zunächst Spuren einer byzantinischen und dann einer römischen Straße aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert aufgedeckt. Bei den tieferen Grabungen ist es aber Macalister gelungen, die nördliche Stadtmauer der Jebusiter mit dem Turm freizulegen. Er ist also bis zu jener Siedlung vorgebrungen, die die Jebusiter etwa um 1000 v. Chr. besetzt hatten und die König David eroberte. Er wandelte dann diese Feste mit Namen „Millo“ in seine eigene Burg und, wie es in der Bibel heißt, „wohnte in der Feste und nannte sie die Stadt Davids“.

Die Frage der Arbeitszeit im Kalibergbau.

Seit vielen Monaten hat sich die Kaliindustrie, die in einer schweren Absatzkrise steht, mit steigendem Nachdruck bemüht, ein Abkommen herbeizuführen über die Verbilligung der Produktion und der dadurch zu erwartenden Absatzsteigerung unbedingt erforderliche allgemeine Verlängerung der regelmäßigen Arbeitszeit. Die Verhandlungen mit den Führern der Arbeiterorganisationen haben zu keinem Ergebnis geführt.

Die Kaliindustrie ist hierdurch in eine sehr schwierige Lage gekommen. Seit langer Zeit arbeiten die Werke bereits mit großen Verlusten. Die für den Betrieb wichtigsten Materialien haben eine große Verteuerung erfahren, während die Kalipreise den durchschnittlichen Vorkriegspreis kaum überschreiten. Der Lohnanteil in den Selbstkosten ist infolge der achtkündigen Arbeitszeit und der starken Zunahme der unproduktiven Arbeitskräfte mindestens um 50% höher als in der Vorkriegszeit und bei den konkurrierenden elsässischen Kalimulen. Nachdem die Betriebsmittel erschöpft sind, sieht sich die Kaliindustrie deshalb gezwungen, entweder die Betriebe zum größten Teil stillzulegen oder zur Verringerung der Selbstkosten zu einer anderen Arbeitsweise überzugehen. Dies ist nur möglich durch Rückkehr zur Vorkriegsarbeitszeit und einer produktiven Beschäftigung der bisher unproduktiven Kräfte je nach Bedarf und Eignung.

Nachdem bereits in vielen anderen Industrien die Vorkriegsarbeitszeit wieder eingeführt ist und auch die Belegschaften verschiedener Kaliwerke in Anerkennung der Notwendigkeit vorstehender Maßnahmen sich hierzu bereit erklärt haben, hat jetzt der Arbeitgeberverband der Kaliindustrie unter Heraussetzung der Löhne bis zu 20% nunmehr allgemein zur Wiederaufnahme der Vorkriegsarbeitszeit aufgefordert.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag nach Weihnachten, den 30. Dezember.

Der Gottesdienst fällt aus.

Sylvester, den 31. Dezember.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst zur Feier des Jahreschlusses. Nach der Predigt Beichte und heil. Abendmahl. Anmeldung in der Pfarre.

Neujahr, den 1. Januar 1924:

Kollekte für die Taubstummenseelsorge.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 25. Dezember Walter Karl Wigel, Gertrud Martha Berta Rothe, Harry Erich Linge, Friedrich Hildebrandt, Willi Walter Holland, Heinz Karl Fritz Salzmann. Am 26. Dez. Joachim Hans Otto Koloff, Otto Hans Beier, Emma Mathilde Jutta Wehler.

Getauft: Am 25. Dezember Louis Christian Karl Ebert, Dredzler in Dürrenberg, und Ida Meta Müller, hier; Hermann Blittich, Arbeiter, hier, und Margarete Hourle in Dresden; am 26. Dezember Franz Otto Koloff, Arbeiter, hier, und Ida Klara Duzg.

Die Neujahrshafen

1] Ein heiteres Geschichtchen.

Rätchen v. Werther stand vor dem mächtigen, fast bis zur Decke der Halle aufragenden Christbaum, der heut, am letzten Abend des Jahres, noch einmal im Lichterglanz erstrahlen sollte, und wartete auf den Hauslehrer und Predigtamtskandidaten Engelbert Haas, mit dessen Hilfe sie die heruntergebrannten Stümpfchen der Weihnachtskerzen durch neue Wachlichter ersetzen sollte. So hatte es Tante Wiene bestimmt, denn Käti war klein und zierlich, und der Kandidat konnte, wie der Volksmund sinnig sagt, „aus der Dachrinne suppen“ und „von unten die Turmuhr stellen“. Daß Tante Wiene Nebenabsichten bei dieser Anordnung hatte, behielt sie klugerweise für sich.

Draußen begann die Dämmerung Feld und Park in zarte, lichtgraue Schleier einzuhüllen, und vom Hofe klang lustig das Schellengeläut der Schlitten herüber, die zur Station führen, um die Gäste aus der Stadt zur alljährlichen Silvesterfeier abzuholen. Es handelte sich dabei um eine Doppelfeier, die regelmäßig Freunde und Verwandte an diesem Tage in dem stattlichen Herrensiß zusammenführte. Der Senior der Familie feierte seinen 86. Geburtstag — richtiger seine Geburtsnacht, der zu Ehren er den Vornamen Silvester trug. Der andere, Florian, war eine Huldbildung für den ritterlichen Führer in den Bauernkriegen, Florian von Geyer. Auch das 86jährige Geburtstagskind Silvester Florian von Geyer hatte Zeit seines Lebens Bauernkriege geführt. Aber nicht mit ihnen, sondern gegen sie. Und die „infamen Bauernlümml von Knechten“ hatten ihm zu schaffen gemacht, bis er die Regierung in die Hände seines Sohnes gelegt, der trotz seiner ungeheuren Grobheit viel beliebter war, als der knurrige Alte es je gewesen. Nun, da er garnichts mehr zu tun hatte, war er ein recht verärgertes, stets gekränkter und nicht mehr leicht zu ertragender Jubelgreis geworden, mit dem die resolute Gattin seines Sohnes kein geringes Kreuz zu tragen hatte.

Das Schellengeläut verhallte. Käti hatte ihr Körbchen mit silbernem Engelshaar auf die Erde gestellt und sich selbst geduldig auf einen Hocker niedergelassen. Engelbert Haas ließ auf sich warten. Käti wunderte sich weiter nicht darüber. War nicht ihr ganzes Leben, seit sie auf diesem stillen Herrensiß weilte, ein Warten auf Engelbert Haas? Würde es je noch einmal etwas anderes sein — auch wenn dieser Besuch bei Onkel und Tante Geyer beendet war? Ach — vom ersten Tage ihres Hierseins an hatte sie ihm ihr kleines achtzehnjähriges Herz bedingungslos zu Füßen gelegt. Und er? — er bemerkte sie ja überhaupt kaum, rannte fort, wenn er sie nur von fern erblickte, und wurde rot — vor Aerger doch gewiß! — wenn sich ihre Blicke einmal trafen. Sie verglich ihn heimlich mit Siegfried, dem „lichten Knaben“, bewunderte inbrünstig seine blauen Augen, sein lockiges, blondes Haar — und rannte ebenfalls fort, wenn ihr Ideal nahte. Denn sie war überzeugt, vor Herzklößen kein Sterbenswürthchen herauszubringen, wenn er sie einmal allein treffen und anreden würde.

Und nun saß sie auf dem Hocker und zitterte, bangte und hoffte diesem Alleinsein mit ihm, „dem Herrlichsten von allen“, entgegen.

Mamsell erschien jetzt mit den Lichtkartons und einer brennenden Lampe. Blüßschnell trodnete Käti ein paar verärrische Tropfen von der rosigen Wange und beugte sich tief über ihr Engelshaarkörbchen. Aber Mamsell, die selbst ein fühlendes Herz im Busen trug, wußte Bescheid mit solchem „Gangen und Gangen“.

„Freilein sollten sich was sputen,“ mahnte sie. „Weil Freilein doch noch das weiße Kleid mit die Solangs' anziehen müssen. Was der Herr Kandidat is, der läßt sich entschuldigen, weil daß er im Momant' keine Zeit fürs Lichteraufstrecken hätt'.“

Käti war zusammengezuckt und senkte das zierliche Köpfchen noch tiefer. Natürlich! für sie hatte er ja niemals Zeit! Ach und nun war's ihr, als hätte sie garnicht davor gebangt, mit ihm allein zu sein, sondern als hätte sie sich nur so unsagbar darauf gestreut.

„Haben Freilein schon 'mal was von Suggestrion gehört?“ fragte Mamsell voll Teilnahme. „Ich hab' da ein Buch über

kommen lassen und will es Freilein liebend gern ein büschen borgen.“

Käti starrte kummervoll in das runde rote Gesicht mit den blaßblauen runden Schellfischaugen.

„Ach — danke!“ sagte sie mit etwas zitternder Stimme. „Wozu sollte ich das lesen? Wenn Sie mir vielleicht helfen wollten, die Lichter aufzusteken? Wenn der Herr Kandidat nicht kann, muß es doch ein anderer tun.“

Mamsell stellte einen bereitstehenden Küchenstuhl auf den schweren Eichentisch, und Käti kletterte heroisch herauf.

„Da sollten Sie nicht so über weg gehn,“ sagte Mamselling, während sie mit einer Hand den Stuhl festhielt und mit der anderen die Lichter heraufreichte. „Wenn zum Beispiel Freilein ein Mannsbild liebten — ich mein' man bloß so — und der lange Dulatsch merkt un merkt es nich — dann so könnte Freilein durch Suggestrion seine Liebe gewinnen!“

Hier rutschte der Stuhl und Käti kreischte ein wenig.

„Ich bin ja selbst ans Probieren,“ fuhr Mamselling unentwegt fort, weil daß der „Entspelter“ doch sehr passend vor nich wär. Das muß jedereins einsehn! Aber er denkt man bloß an seine Ochsen un seine Hammels und seine Schweinens. Nu probier' ich das mal erst an die Stallbirns. Bloß daß die dämlichen Dirns immer loskreischen, wenn ich nu mit den Suggestrionsblick auf sie seh' — aber's sie müssen un müssen mir lieben — so steh't's in das Buch.“

„Halten Sie auch fest, Mamsell?“ fragte Käti ängstlich.

„Freilein können ruhig klettern, ich halt Ihnen an die Weinens,“ beruhigte Mamselling — aber trotzdem ließ sie los, als sich jetzt unvermuthet die Tür öffnete und der Kandidat, den das Gewissen gemahnt, etwas geküschvoll eintrat.

Ein Schrei — ein Klippen und Poltern — und gerade noch auffangen konnte er, blüßschnell zuspringend, das liebe Mädel. Da lag sie, wohin er sie in seinen Träumen so oft gewünscht, an seinem Herzen. Wenn er jetzt — wenn er —

Sie dachten es beide. Und dabei ließen sie sich beide los, als wenn sie glühendes Eisen in den Armen hielten.

„Verzehung!“ stammelte der lange Mensch, „daß ich es wagte — gnädiges Fräulein — so unzart —“

Aber sie war schon aus der Tür. Engelbert Haas fuhr sich verzweifelt in die „geschnekelten“ Haare, wie der Hausherr seine blonden Manneslocken nannte. Warum hatte er sie denn nicht festgehalten, beim Kopf genommen und halb tot geküßt? Das war die Art, wie man Mädchenherzen im Sturm eroberte. O ich dreißtückiger Gesell! dachte er — konstatierte, daß Käti zur linken Tür hinausgeschlüpft war — und wählte dann zum eigenen Rückzug schleunigst die rechte.

„Hier kann nur Suggestrion helfen“, murmelte Mamselling kopfschüttelnd. Sie hob den Stuhl auf, der seine Beine anklagend gen Himmel rechte, und strich die Tannennadeln vom Tisch. „Ich will es nu mal bei's Melken ausprobieren, weil die zackermenschlichen Dirns da nich von weg laufen können. — Dies wär' nu heut so ein Tag zu 's Verloben.“ — Und Mamselling trollte sich nach dem Küchhall.

„Sternenkreuzmillionenskrasfiziertes Donnerwetter“ fluchte Florian Georg v. Geyer, der Hausherr und trampelte fanatisch den neuen Patenttragenknopf tot. „Welcher Idiot hat dieses Geklump erfunden und sich auch noch ein Patent darauf geben lassen, wo eine auf beiden Augen erblindete Wange einsehen muß, daß er dafür gehängt, gerädert und verbrannt werden müßt.“

Seine Gattin fuhr ruhig fort, vor der Waschiolette ihrem Haar die letzte Vollendung zu geben, indem sie es mit dem Brenneisen wellte.

„Wo ist der Kandidat?“ schrie der erboste Gatte. „Der hat mir ein halbes Duzend von dem Zeug angeschmiert —“

„Das heißt, er hat es in deinem Auftrag aus der Stadt mitgebracht. Nein, Georg — sie stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor die Tür — „in dem Aufzug, ohne Rock und Weste gehst du nicht hinunter. Käti und der Kandidat sind beim Christbaumschmücken und Käti ist ein junges Mädelchen! Bedenke das bitte!“

„Hab' sie noch nie für'n Duden gehalten!“ brummte er.

„Na ja! — wenn's auch deiner Schwester Kind ist, hast du doch Rücksichten zu nehmen. Hier ist einer von deinen alten Knöpfen! Komm her, bück dich ein bischen! So! — na siehst du — nun ist die Sache in schönster Ordnung. Wenn ich mich um jeden Quarl so aufregen wollte, was würde aus mir werden!“



Florian Georg knurrte etwas Unverständliches und wühlte nervös in seinem Schlipskarton.

„Ist's nicht rein zum Verzweifeln,“ fragte Frau v. Geyer, „mit den beiden — dem Kandidaten und dem Mäd'el? Sie lieben sich — das ist so sicher wie's Amen in der Kirche. Und habe ich ihnen seit Weihnachten nicht jede Gelegenheit verschafft, sich zu finden? Laufen sie nicht voreinander fort wie Hund und Katz?“

Florian Georg lachte dröhnend auf. „Gib's auf, Wiener! Der lange Schlagetot hat sov'iel Mut wie 'n toter Regenwurm. Ist frumb und schüchtern, wie das zimperlische Jungfräulein, wird rot, wenn man von 'ner 'nackten' Tatsache spricht und steht entsetzt, wenn er mit 'ner weiblichen Stubenstiege allein im Zimmer bleiben soll. Und Käti ist noch dreimal schlimmer. Ne, Alte! so 'ne Hasenfamilie möchte ich nicht gründen helfen. Das Mäd'el soll den Bodo nehmen, der Bengel braucht 'ne Frau, die ihn in Ordnung hält, der wird ihr das Zimperlieschen schon abgewöhnen.“

„Aber Georg, du vergißt, daß Käti den Kandidaten liebt. Für Bodo kommt sie garnicht in Betracht mit ihrem kleinen Vermögen. Und bedenke, wie geborgen sie bei Haas wäre. Welch vorzügliche Charaktereigenschaften er hat! Wie rein, wie sittenstreng er ist. Ein hübscher Mensch ist er nebenbei auch und reich ist er dazu. Käti und er sind wie geschaffen füreinander.“

„Na meinnetwegen!“ knurrte Florian Georg, schon wieder in einen Kampf mit dem „Selbstbinder“ verwickelt. „So ein Blödsinn — als ob sich das Bieft 'selbst hände'. Die Seele kann man sich dabei aus dem Leibe ärgern — holla! wer klopft?“

Vor der Tür stand der Schäfer. „Entschulligen der gnä' Herr vielmal's un der gnä' Herr möcht' doch man nach Mamselling sehn — sie is ja woll ganz von sich. Sie sitzt nu im Stall un macht so gräßige Augens un lukt immerlos die Melldirns an, weß daß sie ihr lieben sollen, un sie fürchten sich un wollen un wollen ihr partuh nich lieben.“

Der Hausherr riß den „Selbstbinder“ ab und feuerte ihn wütend gegen die Wand. „Sind denn die Frauenzimmer alle zusammen übergeschnappt?“ schrie er erbost. „Na wart, ich komme und will Mamsell schon zur Hasen bringen. Und höre, Wienschen — sieh mal gleich nach Batern. Du weißt, wenn er sich heut vernachlässigt fühlt, kann man ihm alles zutrauen.“ Draußen öffnete er noch einmal die Tür. „Höre — betreffs der beiden ‚Hasen‘, hier zwinkerte er seine Gattin beziehungsvoll an, ‚hab' ich 'n glorreichen Einfall — paß mal Achtung nachher.“

Frau v. Geyer seufzte ergebungsvoll. Wenn „Bater“ beleidigt war — und dies war sein normaler Zustand —, so legte er sich, in sieben Wolldecken eingerollt, als unförmiges, wimmerndes Paket auf sein Sofa und gab herzerreißende Klageöne von sich, die seine Angehörigen auf seine nahe bevorstehende Auflösung vorbereiten sollten. Da er dies schon seit seinem 50. Geburtstag zu tun beliebte, so hatte sich ja betrübenderweise der Reiz der Neuheit etwas abgeschwächt. Aber „Bater“ aus den sieben Wolldecken wieder herauszuschmeißeln, das war ein Werk. Heute hatte Vater schon einiges geleistet. Seine Freunde hatten ihm morgens ein Ständchen bringen lassen und mit zwei Schlitzen die Stadtkapelle heraufgeschickt. Aber schon beim ersten Vers „Bis hierher hat uns Gott geführt in seiner großen Güte“ war er vom Frühstückstisch aufgesprungen und hatte sich in dem — nun, sagen wir mal: dem kleinsten Gelack des Hauses eingeziegelt und diesen Ort blockiert, bis auch der letzte Ton der fünf Stücke verhallt war. Florian Georg hatte danken müssen. Und er beklagte sich deshalb. Diese sohnlichen Vorwürfe hatte der alte Geyer sehr übel vermerkt, und es war zu fürchten, daß er auch am Abend diese „kleinste Hütte“ blockieren könnte.

Frau v. Geyer seufzte. Ja ja! — es war nicht immer ganz leicht, mit den Geyern zu horkten. (Schluß folgt.)

Ich werde von jetzt ab als
Rechtsanwalt
tätig sein.
Freiburg a. U., 22. Dezember 1923.
Geheimer Justizrat **Zwirmann**,
Amtsgerichtsrat o. D.



Bergessen Sie nicht!
Ihre Neujahrsgratulation
im „Nebräer Anzeiger“ zu bestellen!
Die nächste Nummer erscheint am Montag
vormittag. Anzeigen müssen bis Sonnabend
abend eingeliefert sein.

Zu Sylvester empfehle:
ff. Galzheringe
marinierte Heringe
Bratheringe
Kollmops
Gardinen
Büchlinge
Wwe. Meitz.

Sprechstunden
Montags nachm.
von 1/23 bis 6 Uhr,
an den übrigen
Tagen von vor. n. 9
bis nachm. 2 Uhr.
Wohnung bei Frau Apel
Hanf, Dentist, Rossleben.
Tel.: Amt Rossleben 65.

**Reichsbund der Kriegsbeschädigten, ehem.
Kriegsteilnehmer und -hinterbliebenen.**
Ortsgruppe Nebra a. U.

Zu unserem am Montag, den 31. Dezbr.,
im Preussischen Hof stattfindenden

5. Stiftungsfest,
bestehend aus Theater und Ball,
laden wir alle Freunde und Gönner der Ortsgruppe
herzlichst ein. Der Vorstand.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr! Anfang 7 1/2 Uhr!

Elegante neue und gebrauchte
**Rutsch- und
Breschwagen**
sowie Halbverdeckt
verkauft preiswert
Paul Andrae, Buttstädt. Fernsprecher
Nr. 74.



Karl Schlegners Erben
Quersfurt
Telefon 57 a. Tränkstr. 8 & 15.

Ro h w o l l e
Ankauf zu höchsten Preisen!
Ständiger Umtausch
gegen pr. Strickgarn.

Für den Jahreswechsel
empfehle
alle Büroartikel
Geschäftsbücher
Briefordner
Wand- u. Notizkalender
Kalenderblocks usw.
Wilh. Sauer, Rossleben.



Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 60 Pfennig.

Zeitung für Stadt und Land

Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: **Wilh. Sauer, Rossleben** —

Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35**

Druck, Verlag und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben** — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 104 Fernruf: Amt Rossleben 21

Sonnabend, den 29. Dezember 1923

Depeschen: Anzeiger Rossleben 36. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Eine Weihnachtsbotschaft rief am ersten Festtag Reichskanzler Marx durch den drahtlosen Telefonhörer in die Welt hinaus. Der Kanzler gab der gesamten gestifteten Welt Kunde vom deutschen Glend, von unserer Not und rief die Welt um endliche Herbeiführung des Friedens an. Frankreich, das waffenstarrende Volk, klagt der Kanzler der Unversöhnlichkeit an, und prophezeit, daß es nicht nur um das Schicksal Deutschlands, sondern um den Frieden und die Ruhe Europas geht. — Nach dem Reichskanzler sprachen noch je ein Abgeordneter der Zentrums-, der demokratischen und der Deutschen Volkspartei in ähnlichem Sinne „zur Welt“. Bieweit diese jedoch von dem deutschen Votzschrei Notiz nehmen wird, werden die nächsten Wochen zeigen. Wir versprechen uns wenig von diesem „Ruf ans Weltgewissen“.

Die Rheinlandkommission hat offenbar unter Umgehung ihres britischen Mitgliedes, dem Oberpräsidenten in Koblenz, die Forderung zugehen lassen, daß das Deutsche Reich dem Landesverräter Smeets, der angeblich an den Folgen des auf ihn verübten Anschlags noch leidet, eine lebenslängliche Rente aussetzt. Das ist schließlich der Gipfel der Frechheit.

Frankreichs Haß. In Düsseldorf ist jetzt ein Prozeß beendet worden, der ein Nachspiel zu den Vorgängen im Rheinland anlässlich der Ausrufung der Rheinischen Republik ist. Bekanntlich hatte die Schutzmannschaft alle Kräfte aufgeboten, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, sie mußte auch schließlich, um dies zu erreichen, von ihrer Waffe Gebrauch machen. Daß die Polizei die Oberhand über die Plünderer gewann, ging den Franzosen doch zu weit, sie warfen ihre militärische Uebermacht den Polizeileuten entgegen, nahmen sie gefangen und stellten sie unter Anklage wegen Mordes und Ausübung von Gewalttätigkeiten. Daß eine Verurteilung seitens der französischen Richter erfolgen würde, war voraussehen, aber daß ein derartiges Schreckensurteil über vor aller Welt pflichterfüllende deutsche Beamte gesprochen werden könnte, hat niemand anzunehmen gewagt. Und doch ist es Wahrheit geworden: im Namen der französischen Regierung ist am gestrigen Donnerstag nachstehendes Urteil verkündet worden: Regierungspräsident Grützner wurde in Abwesenheit wegen Mittäterschaft am Morde zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, Hauptmann Bodenstein zu 10 Jahren Zwangsarbeit, Hauptmann Bayer in Abwesenheit zu 10 Jahren Zwangsarbeit, Polizeioberinspektor Höffener zu 2 Jahren Gefängnis und 800 Mk. Geldstrafe, wegen Totschlag Hauptmann Pfeffer zu 6 Monaten Gefängnis, Oberleutnant Pohl zu 5 Jahren Zuchthaus, Oberleutnant Hübener zu 5 Jahren Gefängnis, Polizeiaffizient Krieg zu 18 Monaten Gefängnis, wegen Mißhandlung Oberleutnant Winkelmann zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Polizeinspektor Esser in Abwesenheit zu 5 Jahren Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe, Wachtmeister Eberts zu 1 Jahr Gefängnis, der Artist König zu 3 Mon. Gefängnis, Wachtmeister Kühnel zu 18 Monaten Gefängnis, wegen Totschlag Wachtmeister Schaback zu 3 Jahren Gefängnis. Acht Mann der Schupo



genehme Stunden verschaffen. An das Theater zieht sich ein Volk, sodaß Gelegenheit geboten sein wird, tanzen ins neue Jahr zu gelangen. In Anbetracht des guten Ziels, das die Ortsgruppe verfolgt, sollte durch zahlreichen Besuch den Lesern und Mitgliedern die Sympathie der Einwohnerschaft jedweden Standes zum Ausdruck gebracht werden.

— Gleichstellung von alten Pfennigen und Rentenpfennigen. Wie bestimmt verlauter, werden die alten 1- und 2-Pfennigstücke durch Verordnung der Rentenpfennigen gleichgestellt werden. Das erscheint um so mehr angängig, als der Metallgehalt dem der Rentenpfennige entspricht. Eine Gleichstellung anderer Münzen kommt nicht in Betracht.

— Stempel für Pacht- und Mietverträge betr. Nach einer Verordnung der Preuß. Staatsregierung bleibt der Stempel für Pacht- und Mietverträge mit Wirkung vom 1. Januar 1923 ab bis auf weiteres unerhoben. Eine Erstattung für die Zeit vom 1. Januar 1923 ab etwa bereits entrichteter Miet- und Pachtstempel findet nicht statt. Auf Jagdpachtverträge bezieht sich die Verordnung nicht.

— Kirchlicher Abbau. Es ist im allgemeinen Interesse nicht zu umgehen, daß alle über 70 Jahre alten Superintendenten und Pastoren zum 1. April 1924 in den